Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 4

Buchbesprechung: Sozialismus aus Kulturkritik
Autor: Kägi, Paul

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40. JAHRGANG
APRIL 1961
HEFT 4

ROTE REVUE

DR. PAUL KÄGI

Sozialismus aus Kulturkritik

Zu dem Buch von Erich Fromm: «Der moderne Mensch und seine Zukunft»

Erich Fromm, ein gebürtiger Frankfurter, der lange in den Vereinigten Staaten Universitätslehrer war und jetzt in Mexiko als Professor für Soziologie wirkt, schrieb in den Jahren 1953 und 1954 ein Buch «The Sane Society», die gesunde Gesellschaft. Die deutsche Ausgabe, von Elisabeth Rotten übertragen, ist 1960 in der «Europäischen Verlagsanstalt» in Frankfurt am Main erschienen unter dem Titel: «Der moderne Mensch und seine Zukunft» und dem Untertitel: «Eine sozialpsychologische Untersuchung».

Diese beiden Überschriften lassen zusammen vielleicht das Thema des Buches besser erkennen als einfach «Die gesunde Gesellschaft». Sie zeigen aber auch ungewollt eine Schwäche des Buches, denn sie plakatieren einen Widerspruch: Einerseits versprechen sie eine sozialpsychologische Untersuchung, also eine erfahrungswissenschaftliche Erörterung über die Gesellschaft des modernen Menschen — einen gewaltigen Gegenstand der Forschung. Aber nicht nur über den jetzt lebenden modernen Menschen, sondern auch über dessen Zukunft handelt das Buch. Damit überschreitet es den Bereich der Erfahrung — es müßte denn sein, daß die Entwicklung des modernen Menschen nach Naturgesetzen vor sich ginge, durch welche man einen zukünftigen Zustand vorausberechnen könnte wie etwa eine künftige Sonnenfinsternis. Wird dies nicht behauptet — und der Verfasser tut es nicht —, so wird das Buch neben der Feststellung von Tatsachen noch das enthalten, was der Verfasser für die Zukunft des Menschen wünscht, erstrebt, dem Menschen zumutet, also ein Programm sittlicher, sozialpädagogischer, politischer oder kulturpolitischer Art. Für ein Programm aber wäre ein Standpunkt nötig, der in einer sozialpsychologischen Untersuchung nicht zu finden ist. Wir werden sehen.

Soviel ist schon jetzt gewiß, daß in dem Buch Probleme stecken, die der Betrachtung wert sind.

Kulturkritik aus Psychoanalyse

Erich Fromm gehört zu der psychologischen und psychotherapeutischen Schule von *Sigmund Freud*, welche in den Vereinigten Staaten große Verbreitung und einen gewaltigen Einfluß über das Gebiet der Psychotherapie hinaus, zum Beispiel auf die ganze Theorie der sozialen Arbeit (der Fürsorge im weiteren Sinn) erlangt hat. Wie mancher andere Psychoanalytiker begnügt sich Fromm nicht damit, den einzelnen Menschen und dessen weitgehende Abhängigkeit von unbewußten seelischen Vorgängen kennenzulernen. Die Untersuchung wird auf Menschengruppen ausgedehnt und schließlich auf die gesamte in einem Lande vereinigte Gesellschaft. Darüber hinaus geht der Blick auf die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft einer Zeit, zum Beispiel unserer Zeit, also auf den «modernen Menschen» in Gesellschaft, im Gegensatz zu der menschlichen Gesellschaft früherer Zeiten. Und wie man beim menschlichen Körper von gesundem und krankem Zustand und im seelischen Erleben des einzelnen Menschen von normaler und krankhafter Verfassung sprechen kann, so wird die Frage aufgeworfen, ob es eine gesunde und eine kranke Gesellschaft gebe. «Sind wir geistig gesund?» fragt Fromm, und «Kann eine Gesellschaft krank sein?»

So kommt Fromm von den psychoanalytischen Begriffen und Erfahrungen her dazu, die Gesellschaft als Ganzes sozusagen als Organismus zu betrachten und nach einem Maßstab zu suchen, mit dem er sie als gesund oder krank beurteilen kann. Damit gerät er aber über das Gebiet der Psychologie hinaus. Denn in der menschlichen Gesellschaft wirken nicht nur seelische Erlebnisse der lebenden Menschen, sondern auch die Nachwirkungen des Erlebens früherer Generationen (Tradition, Eigentumsverhältnisse, staatliche Einrichtungen), sodann wirtschaftliche Möglichkeiten und Notwendigkeiten, kulturelles Gefälle zwischen der Entwicklung verschiedener Völker, kurz eine Reihe von Kräften zusammen, die mit psychologischer Beobachtung allein nicht zu erfassen sind. Das weiß auch Fromm, und er hat sich große Mühe gegeben, die geschichtlichen, wirtschaftlichen, machtpolitischen Tatsachen zu überblicken und in sein Bild von der modernen menschlichen Gesellschaft zu verarbeiten.

Ideal der gesunden Gesellschaft

Zunächst sucht Fromm in «sozialpsychologischer Untersuchung» nach Grundhaltungen oder Grundkräften des in Gesellschaft lebenden Menschen, aus denen nicht nur das tatsächliche Funktionieren der Gesellschaft erklärt, sondern auch Gesichtspunkte oder Voraussetzungen für eine Kritik an der Gesellschaft, also für ein Ideal der gesunden Gesellschaft und damit für ein Programm zu deren Gesunderhaltung oder Heilung gewonnen werden können. Entschlossen wendet er sich von Freud ab, der geglaubt habe, in der

«Libido» (dem Geschlechtstrieb mit seinen seelischen Auswirkungen) die Grundkraft der menschlichen Leidenschaften und Wünsche entdeckt zu haben, und der ferner vorausgesetzt habe, Rivalität und wechselseitige Feindschaft seien der menschlichen Natur eingeboren.

Als Bedürfnisse und Leidenschaften, die der menschlichen Existenz entstammen, bezeichnet Fromm die Notwendigkeit, sich mit andern lebenden Wesen zu vereinigen, mit ihnen in Beziehung zu treten, ferner den Drang, in schöpferischer Tätigkeit über sich selbst hinaus zu wirken; Brüderlichkeit oder Erhebung über die Bindung an Clan und Boden; das Bedürfnis des einzelnen Menschen, sich selbst und seine Eigenkräfte zu erleben, und endlich das Bedürfnis, sich in der Umwelt zu orientieren. Diese Bedürfnisse und Fähigkeiten machen zusammen nach Fromm — wenn sie sich auswirken können — die geistig-seelische Gesundheit aus. Und zwar für alle Zeiten, so daß er von diesem zum Ideal erhobenen Bild aus irgendeine geschichtliche Gesellschaft, zum Beispiel die kapitalistische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts oder auch diejenige des 20. Jahrhunderts, beurteilen kann.

«Entfremdung» als Krankheit der kapitalistischen Gesellschaft

Trotzdem das erwähnte Bild kein deutliches Idealbild der gesunden Gesellschaft, sondern mehr eine Übersicht über deren Voraussetzungen darstellt, fühlt sich Fromm genügend gewappnet, um in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft Abweichungen von jenem Bild festzustellen und diese sehr bestimmt zu beurteilen. Die Abweichungen, die ihm besonders wichtig scheinen, faßt er in den Begriff «*Entfremdung*» zusammen, und diesen erklärt er einmal als «eine Erlebnisweise, bei welcher der Mensch sich selbst als einen Fremden empfindet». Entfremdung sieht er nun überall in der heutigen Gesellschaft. Er geht darin etwas weit und versteigt sich bis zu dem offensichtlich falschen Satz: «Die Entfremdung, wie wir sie in der modernen Gesellschaft finden, ist beinahe total.»

Entfremdung sieht er in der eintönigen Arbeit des Arbeiters am Fließband. «Der Manager hat es, wie der Arbeiter, wie jedermann, mit unpersönlichen Riesen zu tun: mit dem riesigen Unternehmen im Konkurrenzkampf; mit dem Riesen Markt; mit dem Riesen Verbraucherschaft» ... Bürokraten in Verwaltung und Großbetrieb sind Spezialisten für die Verwaltung von Dingen und von Menschen. Sogar der Aktionär einer großen Unternehmung steht dem Betriebe «in beinahe völliger Entfremdung gegenüber»: «Sein Besitzrecht besteht in einem Stück Papier, das einen gewissen, schwankenden Geldwert darstellt; er hat keine Verantwortung für das Unternehmen und keinerlei konkrete Beziehung dazu.» Auch im Verhältnis des einzelnen Menschen zu seinem Mitmenschen sieht Fromm Entfremdung: «Jedermann ist

Gebrauchsgegenstand für irgendwen.» Sogar sich selbst erlebe der Mensch als ein Ding, das auf dem Markt mit Erfolg eingesetzt werden könne.

Fromm verschweigt nicht, daß er den Begriff «Entfremdung» bei *Hegel* und bei *Marx* gelesen hat, und vom letzteren bringt er ein paar Zitate aus den Frühschriften. Beide haben diesen Ausdruck eine Zeitlang gern und häufig gebraucht, Hegel in dem ersten seiner größeren Werke, der «Phänomenologie des Geistes», Marx in verschiedenen Schriften seiner Pariser Zeit. Wollten wir erklären, was Hegel mit der Selbstentfremdung des Geistes meinte und was Marx vierzig Jahre später aus diesem Begriffe machte, müßten wir uns in komplizierte philosophiegeschichtliche Erörterungen einlassen. Über diesen Begriff bei Marx gibt es eine neuere Dissertation von Heinrich Popitz: «Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx», Basel 1953. Trotz dieser eingehenden Arbeit hat man Mühe, zu verstehen, wieso aus der Selbstentfremdung des absoluten Geistes die materialistische Geschichtsauffassung von Marx und Engels hervorgehen konnte, wie es sich Popitz vorstellt.

Ob es glücklich ist, diesen eigenartigen, ganz verschieden angewendeten und reichlich dunklen Begriff heute zur Grundlage einer Gesellschaftskritik zu machen, darf man sich fragen.

Gewiß ist es keinem Denker verwehrt, den Begriff der Entfremdung, den wir als anschaulich empfinden und der an Gefühlswerte — Heimat, Fremde, Heimweh und Heimkehr — anklingt, ganz neu und unabhängig von Hegel und Marx, sozusagen als Bild für einen gesellschaftlichen Vorgang und für ein sittliches Ideal zu verwenden. Wenn man aber wie Fromm mit dem Bild der Entfremdung auf den für alle Zeiten gültigen Begriff der gesunden Gesellschaft hinweisen will, sollte man den letzteren genauer definieren, insbesondere auch zeigen, wie der Wertmaßstab zur Beurteilung der gesunden und der kranken Gesellschaft gewonnen wird.

Ohne genauere Abgrenzung eignet sich ein so unbestimmter, mit unverstandener Tradition belasteter, an sich schon gefühlsbeladener Begriff ganz ausgezeichnet dazu, mißverstanden, umgedeutet, zur Waffe im Kampfe für ganz andere Ideale umgeschmiedet zu werden. Ich will nur eine der Gefahren, und nicht die größte, andeuten. — Wenn der Mensch sich heute entfremdet ist, war er doch einmal zuhause. Also suchen wir in der Vergangenheit die ideale oder gesunde Gesellschaft — und der romantischen Verherrlichung irgendeiner früheren Gesellschaftsform, von der Zunftverfassung über das Lehenssystem, die römische Republik, den griechischen Stadtstaat bis zur unschuldvollen Urgesellschaft, ist Tür und Tor geöffnet. Oder gleich bis zum goldenen Zeitalter oder zum alttestamentlichen Paradies? Womit wir bei einem der Urahnen des modernen Bildes der Selbstentfremdung, bei der Geschichte vom Sündenfall, angelangt und allen theologischen Disputationen über die Erbsünde und über die allen oder nur den auserwählten oder

nur den gläubigen oder nur den guten Menschen zukommende Erlösung ausgesetzt wären. Kurz, das Bild der Entfremdung regt uns an, zurückzuschauen und, wie es häufig geschehen ist, aus der Kritik an der Gegenwart in die konservative Verherrlichung eines vergangenen Zustandes zu fallen.

Natürlich meint es Fromm nicht so, und wir wollen noch sehen, wie er der Entfremdung oder der Krankheit der Gesellschaft begegnen möchte.

Wege zur Gesundung

So überschreibt Fromm ein Kapitel, in dem er eine Reihe von Versuchen und Vorschlägen zu einer Gesundung der Gesellschaft diskutiert. Totalitäre Lösungen faschistischer oder kommunistischer Form lehnt er ab, weil sie nur zu noch größerer Erkrankung und Entmenschlichung führen können. Durchaus richtig erklärt er: «Der Wandel muß sich *gleichzeitig* in der wirtschaftlichen, der politischen und der kulturellen Sphäre vollziehen.» Seine eigene Überzeugung über die nötige *wirtschaftliche* Umgestaltung formuliert er so: «Die einzige aufbauende Lösung ist die des *humanistischen, demokratischen Sozialismus.*» Der Mensch stehe «heute vor der entscheidenden Wahl, nicht zwischen Kapitalismus und Kommunismus, vielmehr zwischen Robotertum oder einem humanistisch-demokratischen Sozialismus». Mit dem Ausdruck «humanistisch» meint er mit manchen andern, daß die Wirtschaft nicht nach dem Profitstreben einer herrschenden Minderheit, sondern nach den Bedürfnissen des gesunden Menschen und damit der gesunden Gesellschaft ausgerichtet werden müsse.

Dagegen hat Fromm den Gedanken des *demokratischen* Sozialismus nicht klar entwickelt. Über kritische Bemerkungen gegenüber der amerikanischen Demokratie und vage Vorschläge zur Dezentralisierung der politischen Willensbildung kommt er kaum hinaus.

Wichtig für das Verständnis seiner Einstellung zur Gesellschaft ist die Sympathie, mit welcher Fromm von amerikanischen Versuchen mit einer das Interesse und die aktive Beteiligung der Arbeiter anregenden Arbeitssituation und besonders von den modernen «Werkgemeinschaften» in Europa, einer Verbindung von Produktivgenossenschaft und Lebensgemeinschaft, berichtet.

Keine Lösung, aber wertvolles Neubeginnen

Am Schluß faßt Fromm sein Problem in folgender Frage zusammen: «Werden wir imstande sein, ein geistiges Leitbild — eine Vision — des guten, innerlich gesunden Lebens zu erschaffen, das die vitalen Kräfte derer aufrüttelt, die sich fürchten, voranzuschreiten?»

Man könnte auch so fragen: Ist Sozialismus möglich? Fromm sagt ja.

Er zeigt nur die Richtung an, in welcher die Gesundung der Gesellschaft gesucht werden muß.

Da Fromm von psychologischen beziehungsweise sozialpsychologischen Gesichtspunkten ausgegangen ist und die Entfremdung des Menschen sowohl in der westlichen als in der kommunistischen Welt festgestellt hat, könnte ein Leser versucht sein, gegenüber dem Machtkampf der Gegenwart in eine schiefe Front zu geraten und die Lösung nur im stillen, notgedrungen langsamen Aufbau idealer Gemeinschaften zu suchen. Sie muß aber, was ja Fromm auch selbst sagt, auf dem politischen, dem wirtschaftlichen und dem kulturellen Weg gleichzeitig gesucht werden.

Eine umfassende Lösung oder ein deutliches Programm für den Augenblick vermag Fromm nicht zu zeigen. Aber es ist überaus erfreulich, wie hier ein Wissenschafter von psychologischen Erfahrungen aus zur Kritik an unserer ganzen Gesellschaft kommt und wie er, unabhängig von allen Schulmeinungen, ganz von vorn versucht, das Bild der gesunden Gesellschaft als Ziel des sozialistischen Strebens aufzurichten.

Mit meiner Inhaltsangabe, vermischt mit kritischen Bemerkungen, habe ich den reichen Inhalt dieses Buches keineswegs erschöpft. Man muß es lesen, wenn man gewillt ist, sich zu eigenem Nachdenken anregen zu lassen.

DR. RICHARD LIENHARD

Demokratie bedeutet: Selbstgesetzgebung

> «Wir haben erkannt, daß vom Gedanken der Freiheit aus betrachtet die Einführung der Gesetzesinitiative im Bunde sich gebieterisch aufdrängt.» (Staatsrechtslehrer Prof. Dr. H. Nef in der Festgabe zum 60. Geburtstag von Prof. Giacometti.)

Der Nationalrat befaßte sich in seiner letzten Session mit dem sozialdemokratischen Volksbegehren für eine Einführung der Gesetzesinitiative im Bund. Damit kam, wie die «NZZ» bemerkte, «ein grundlegendes Problem der Gestaltung und der Funktionsfähigkeit der Demokratie zur Sprache». Einmal mehr ließen jedoch die Gegner des Volksbegehrens die Gelegenheit vorbeigehen, dem Problem genügend auf den Grund zu gehen. Die im Nationalrat gegen die Erweiterung der Volksrechte abgegebenen Voten verdienen kein besseres Prädikat als der bundesrätliche Bericht, der von Nationalrat Max Weber mit Recht als ein schlechtes Advokatenplädoyer bezeichnet worden ist. Nicht daß es unter den gegnerischen Stimmen im Nationalrat